sichergestellt haben. Auf diese Weise sind ebenfalls Militärbeiträge aus dem Verkehr gezogen worden. Schließlich muß noch in Berücksichtigung gezogen werden, daß ein außerordentlicher Abfluß von Banknoten ins Ausland erfolgt. Es liegen Beweise dafür vor, daß noch vor einiger Zeit in Gleiwitz auf eine 1000-Mark-Note eine Aufgeld von 15 Mark bezahlt wurde. Der täglich wachsende Bedarf an Papiergeld hat bereits dazu geführt, daß die Reichsbank zurzeit täglich 2,2 Milliarden Papiermark herstellen läßt. Die Banknotenpresse arbeitet jetzt auch schon am Sonntag, um den Papiergeldbedarf voll zu decken. Im übrigen werden Anstrengungen gemacht, um die Banknotenpresse in die Lage zu versetzen, vom 15. September ab täglich 8 Milliarden Papiermark herzustellen, was, wenn dies ein Jahr fortgesetzt werden würde, 1000 Milliarden Papiermark ausmachen würde.

Infolge des außerordentlich gesteigerten Bedarfs an Zahlungsmitteln waren in Frankfurt a. M. am gestrigen Freitag sowohl bei den Postscheckämtern als auch bei der Eisenbahn und anderen Privatbanken die Barmittel völlig erschöpft. Dieser vorübergehende Mangel an Zahlungsmitteln ist ein Kennzeichen der ungeheuren Geldentwertung und der Teuerung, verstärkt durch die Entziehung des Geldes aus dem allgemeinen Umlauf. Des Publikums bemächtigte sich gestern bereits eine starke Unruhe, namentlich als das Postscheckamt Auszahlungen verweigerte.

Wilhelms II. Geisteskrankheit.

Psychopathia vagans.

Unter diesem Titel veröffentlicht die Berliner Staatsbürgerzeitung, ein hochkonservatives Blatt, die folgenden aufsehenerregenden Mitteilungen:

Der Laie ist in den meisten Fällen völlig unfähig, eine Geisteskrankheit zu erkennen, und selbst wenn er die Geisteskrankheit erkannt hat, den Kranken richtig zu behandeln. Als ich vor zwanzig Jahren einmal die Rheinische Provinzialirrenanstalt besuchte und hierbei von dem Direktor der Anstalt in liebenswürdiger Weise durch alle Abteilungen geführt wurde, war die Wirkung auf mich eine unerwartete. Ich begann an meiner eigenen geistigen Gesundheit zu zweifeln und stellte schließlich an den Direktor die schüchterne Frage, ob es auch geistig normale Menschen gäbe. Der Direktor war ein Mann, mit dem sich reden ließ. Es schien, als ob er meine Frage erwartet hätte oder als ob sie ihm öfter schon selber durch den Kopf gegangen war. (Er wurde übrigens zehn Jahre später selber geisteskrank.) Er antwortete, geistig ganz normale Menschen gäbe es eigentlich nur selten. Diese Frage fiele aber für den Irrenarzt nicht so ins Gewicht. In der Welt liefen viele Geisteskranke frei umher, die nicht einmal von ihrer Umgebung als Geisteskranke beargwöhnt seien. Eingesperrt in eine Irrenanstalt würden aber jedenfalls nur die Kranken, die gemeingefährlich seien.

Der Exkaiser leidet an Psychopathia vagans — krankhaftem Wandertrieb. Eine innere Unruhe trieb ihn dazu, eine Art Nomadenleben zu führen. Die von dieser Krankheit befallenen Menschen vermögen nicht in geregelter Arbeit ihre Pflichten zu erfüllen. Die Wandenangst, wie ein Studentenausdruck lautet, treibt sie außer Hause. Wäre Wilhelm II. als Arbeiter geboren, so wäre er vielleicht als Landstreicher zugrunde gegangen. Als Sohn des Bürgerstandes hätte aus ihm unter Umständen ein tüchtiger Geschäftsreisender werden können. Gemeingefährlich wurde seine Abnormität nur dadurch, daß er laut Herkommen und Ueberlieferung den Beruf seines Vaters ergreifen mußte und die Geschicke eines Sechzigmillionenvolkes leiten sollte, wozu er gar nicht imstande war. Daß dann die Sache schief ging, war eigentlich nicht seine Schuld, sondern die Schuld der monarchischen deutschen Verfassung, die die Leitung des Reiches nicht dem Fähigsten, sondern dem durch die Geburt bestimmten Mann anvertraute.

Als der Exkaiser nach Holland geflohen war, trieb ihn sein Leiden dazu, ganz Holland mit seinem großen Reiseauto unsicher zu machen. Holland ist ein kleines Land und das kaiserliche Auto fuhr mit Achtzig-Kilometer-Geschwindigkeit, so daß bald überall in Holland das kaiserliche Hupensignal Tatü Tata ertönte und die Holländer nervös machte. Die holländische Regierung hat darauf kurzerhand den Kaiser in seinem Schloß Amerongen interniert. Die Einsperrungsorder wurde diplomatisch damit begründet, daß die holländische Regierung nur auf diese Weise für den Schutz des kaiserlichen Lebens zu sorgen vermöchte. Die Beschränkung auf das Schloßgebiet war für den Kranken der ärgste Schlag seines Lebens. Seitdem verbringt er einen großen Teil des Tages damit, in dem Walde und auf den Wiesen seines Gutes umherzuschweifen und durch Lesen von Reisebeschreibungen sich einen Phantasieersatz für seine Leidenschaft zu verschaffen. Reisen war eine solche fixe Idee des Kaisers, daß, wenn Staatsgeschäfte oder die Tatsache, daß niemand zu besuchen war, ihm das Reisen unmöglich machten, er manchmal eine Nacht in seinem Salonwagen zubrachte, der auf dem Bahnhof Wildpark stand, nur fünf Minuten von dem Neuen Palais entfernt, unter dem Vorwande, daß er am folgenden Morgen zu einer unmöglichen Stunde in Berlin sein müßte. Mehr als hundert Beamte und Arbeiter sind heute nacht wach wegen des Kaisers Laune, in seinem Wagen zu schlafen, sagte Ende Mai Graf Eulenburg eines Abends zu mir. — Unmöglich! Hundert Personen? — Hundert und mehr — das Verzeichnis ist durch meine Hände gegangen. Denken Sie einen Augenblick über die Arbeit nach: Güterzüge müssen auf ein Nebengeleise geschoben werden und Personenzüge müssen langsamer fahren; da die gewöhnlichen Signale, der Pfiff der Lokomotiven und das Läuten der Glocken, nicht stattfinden, muß die Zahl der Beamten verdoppelt werden, um ein Eisenbahnunglück zu verhüten.

Anfangs erstreckten sich die kaiserlichen Reisen auch nach Petersburg, Wien, Kopenhagen, London. In Kopenhagen erklärte der Kaiser, es gefalle ihm da so gut, daß er jedes Jahr wiederkommen werde. Der dänische König fiel vor Schreck fast vom Stuhl. Wenn man bedenkt, daß Dänemark nur ein armes Land ist und daß dem König dieses Kleinstaates nur sehr beschränkte Mittel zur Verfügung stehen, so wird man den Schreck verstehen. Im Hinblick auf die dänische Armut bezahlte der Zar, wenn er den dänischen König, seinen Schwiegervater, besuchte, in freigiebiger Weise die Kosten, die er und sein Gefolge dem Kopenhagener Hof verursachten. Der Deutsche Kaiser aber, dessen Gefolge aus sechzig Köpfen bestand, sprach vom Geld überhaupt nicht. Vielmehr verlangte er Militärparaden, Kriegsschiffbegrüßung, Gelapper, Festtofel und dergleichen mehr. Kein Wunder, daß eine Panik ausbrach, wenn sich die protzigen Berliner ankündigten. In der Folge wurde jedesmal, wenn der Deutsche Kaiser seinen Besuch in Kopenhagen in Aussicht stellte, der dänische Gesandte in Berlin angewiesen, auf die Krankheit der dänischen Königin, die der Ruhe bedürfe, aufmerksam zu machen, und um Verschiebung des Besuches zu bitten.

Zar Alexander war in seiner Abweisung der Wilhelminischen Besuche deutlicher. Er brauchte freilich nicht zu befürchten, daß die Berliner ihn wie den Kopenhagener Hof arm und kahlessen würden. Er konnte auch nicht vorschützen, daß die Zarin nicht kräftig genug sei, die Aufregung solcher Besuche zu ertragen. Der Zar schrieb einfach seinem Berliner Gesandten, er weigere sich, in seiner Zurückgezogenheit durch jenen jungen Mann aus Berlin gestört zu werden. Als Bismarck Kaiser Wilhelm bei einer Auseinandersetzung diesen Brief zuschob, erbleichte der Kaiser nach der Lektüre sichtlich. Aber auch in Wien ließ man den Kaiser Wilhelm, als er 1895 zur Beisetzung des verstorbenen Erzherzogs Albrecht, eines Preußenfeindes, eintraf, deutlich merken, daß er ein unerwünschter Gast sei. Kaiser Franz Joseph behandelte Kaiser Wilhelm II. so kühl, daß dieser seine Gemächer in der Hofburg verließ und in der deutschen Botschaft beim Grafen Philipp Eulenburg abstieg. Hier wurde der ernste Gegenstand des kaiserlichen Besuches, der doch ein Begräbnis war, völlig vergessen. Der deutsche Botschafter gab dem Kaiser nach einem üppigen Nachtmahl eine wüste Theatervorstellung, wobei Breitlsänger und Nacktänzerinnen auftraten. Der Besuch des Kaisers in Wien hatte zur Folge, daß der Schwager des verstorbenen Erzherzogs, der bayrische Prinzregent, aus Abneigung gegen den Hohenzollern dem Leichenbegängnis fernblieb. In krasser Weise wurde der Kaiser auf seinem letzten Besuch in England geschnitten. Man hatte nie recht erfahren, was Wilhelm II. alles in London passierte. Nur das eine wurde bekannt: Eduard VII. ließ bei dem Einzug in London seinen kaiserlichen Neffen auf einem Schimmel reiten, was nach englischen Begriffen einer Verulkung gleichkommt, denn der Schimmel ist in England nur das Reittier von Clowns und Spaßmachern.

Kleine politische Meldungen.

Was tut der Reichstag? Die innerpolitische Lage steht heute unter dem Eindruck der Ablehnung des deutschen Moratoriumsersuchens durch die Entente. Die Entscheidung, ob Reichstag und Auswärtiger Ausschuß einzuberufen sind, wird erst in den Besprechungen des Kanzlers mit den Führern der Reichstagsfraktionen fallen. Reichstagspräsident Löbe ist in Berlin eingetroffen.

Konferenz der demokratischen Minister. Nach einer Meldung aus Braunschweig findet dort am 23. und 24. September eine Konferenz aller demokratischen Minister des Reiches und der Länder statt. Der oldenburgische Ministerpräsident, Tantzen, beabsichtigt, seine Reformideen über die Einsetzung eines Systems zur Besteuerung des landwirtschaftlichen Grund und Bodens zu unterbreiten.

Stimmenthaltung der Polen. In Oberschlesien haben die Polen Stimmenthaltung für die am Sonntag, den 3. September stattfindende Abstimmung über die Autonomie der Provinz proklamiert. Da sich bekanntlich sämtliche deutschen Parteien für das Verbleiben Oberschlesiens bei Preußen ausgesprochen haben, kann es als sicher angenommen werden, daß die Volksabstimmung mit großer Mehrheit dieses Ergebnis haben wird.

Ein Zwischenfall im Rheinland. Im Berliner Auswärtigen Amt lief in den gestrigen Abendstunden die Meldung ein, daß in Düsseldorf-Oberkassel ein belgischer Posten von unbekannter Hand erschossen worden sei. Aus diesem Anlaß hat die belgische Regierung dem deutschen Gesandten in Brüssel, Landsberg, eine in sehr scharfer Form abgefaßte Protestnote überreicht. — Bei der Brutalisierung der rheinischen Bevölkerung durch die Besatzungstruppen ist es nicht verwunderlich, daß die Bevölkerung, zur Verzweiflung getrieben, sich in Gewaltakten Luft macht. Die Schuld dafür fällt lediglich der Entente zu.

Völkerbund und Saargebiet. Der Völkerbundsrat hat sich mit den Zuständen im Saargebiet beschäftigt. Es lag eine Eingabe des Landesrates vor, in der gebeten wurde, das gegenwärtige Mitglied der Regierungskommission Dr. Hector nicht wieder zu ernennen und dem Landesrat ein Vorschlagsrecht für diesen Posten zuzugestehen. Welche Entscheidungen getroffen sind, ist nicht bekannt, da die Angelegenheit in geheimer Sitzung behandelt worden ist. Nach der Stellung, die der Völkerbund bisher gegenüber den saarländischen Wünschen eingenommen hat, ist dieser Ausschluß der Oeffentlichkeit verständlich. Er hat seinen Grund offensichtlich darin, daß sich die Mitglieder ihrer Beschlüsse schämen.

Maßregelung eines serbischen Prinzen. Der Prinz Georg von Serbien ist auf Befehl des Königs, seines Bruders, in Nisch interniert und auf 20 Monate seiner prinzlichen Rechte entkleidet worden. Prinz Georg war von jeher das Schreckenskind des gewiß nicht engherzigen regierenden Hauses. Welche Gründe diesmal zur strengen Bestrafung geführt haben, ist aus der offiziellen Verlautbarung nicht zu ersehen.

Alarmnachrichten aus Ungarn. In Wien verlautet, daß die in der österreichischen Hauptstadt weilenden ungarischen Offiziere einen geheimen Befehl der Budapester Regierung erhalten hätten, sich für einen Einmarsch ungarischer Truppen in das Burgenland bereitzuhalten. Wie ihnen vertraulich mitgeteilt worden sei, soll der ungarische Einmarsch im Falle einer kritischen Wendung des österreichischen Problems erfolgen.

Von Stadt und Land.

Aue, 9. September 1922.

Soll die Gemeindereform noch durchgedrückt werden? Der Aeltestenrat des Landtages hat bestimmt, daß die entscheidende Landtagssitzung erst am 14. September stattfinden wird. Merkwürdigerweise ist für den 12. September noch eine Sitzung des Sonderausschusses für die Gemeindereform angesetzt. Es muß also mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die Sozialisten eine dritte Lesung der Regierungsvorlage über das Volksbegehren auf Landtagsauflösung beantragen und durchsetzen. Inzwischen hoffen sie dann noch die Gemeindereform in zweiter Lesung und wahrscheinlich sofortiger Schlußlesung verabschieden zu können. Trotzdem dürften die Neuwahlen Mitte November stattfinden können.

Keine Zahlungsschwierigkeiten. Im Rechtsausschusse des sächsischen Landtages gab der Ministerpräsident die Erklärung ab, daß der augenblickliche Mangel an Zahlungsmitteln, der hier und da die rechtzeitige Lohn- und Gehaltszahlung unmöglich gemacht habe, keinen Anlaß zur Beunruhigung biete. In kürzester Zeit würden die Schwierigkeiten überwunden sein.

Schwierigkeiten bei Lohnzahlungen wegen Mangel an Geldzeichen. Der Mangel an Geldzeichen macht sich in der sächsischen Industrie immer fühlbarer bemerkbar. Vielfach besteht kaum die Möglichkeit, an den Lohntagen die erforderlichen Summen von Geldzeichen von den Banken zu erhalten, da die Reichsbank angeblich wegen des Buchdruckerstreiks Anfang Juli d. J. mit Noten nicht ausreichend versehen ist. Wie wir hören, gehen in besonders kleinen Orten die Firmen dazu über, den Arbeitern und Angestellten Gutscheine auszustellen, damit die Arbeiter die nötigen Mittel zur Deckung ihrer Bedürfnisse an Hand haben. Der Verband sächsischer Industrieller hat sich daher an die Reichsbank mit dem telegraphischen Ersuchen gewendet, diesem Zustande schnellstens abzuhelfen, da sonst ernste Schwierigkeiten und Stockungen zu befürchten sind.

Schutz gegen die Ausländerflut. Wie den Telunion-Sachsendienst hört, hat die sächsische Regierung bei der Reichsregierung dringende Vorstellungen dahingehend erhoben, daß die Gesandtschaft in Prag angewiesen werden soll, mit Rücksicht auf die immer stärker werdende Ueberschwemmung Sachsens mit tschechoslowakischen Staatsangehörigen mit dem Sichtvermerk bei der Ausstellung von Pässen nicht mehr so freigebig wie bisher zu verfahren.

Berufsberatungsstelle Aue. Am letzten Dienstag wurde von der städtischen Berufsberatungsstelle ein Aufklärungsabend für Eltern abgehalten. Die Aufnahme der Ausführungen der verschiedenen Redner zeigte, wie notwendig die Tätigkeit dieser Stelle ist. Auch die Aussprache der Elternschaft ergab, daß ein starkes Bedürfnis auf eine Beratung der einen Beruf ergreifenden Kinder besteht. Die Vorarbeiten der hiesigen Berufsberatungsstelle sind nun soweit gediehen, daß am Mittwoch, den 13. September 1922 von 4—7 Uhr nachmittag die ersten Beratungsstunden abgehalten werden können. Sie finden von da ab regelmäßig jeden Mittwoch von 4—7 Uhr im 2. Obergeschosse des Stadthauses, Eingang Lessingstraße, statt. Um einen Ueberblick über die vorjährige Tätigkeit der Berufsberatungsstelle zu geben, diene folgender Auszug aus dem Tätigkeitsberichte. Die Berufsberatungsstelle nahm im Mai 1921 ihre Tätigkeit auf. Von 51 Firmen wurden insgesamt 184 offene Lehrstellen gemeldet und zwar 141 für männliche und 43 für weibliche. Die Berufsberatungsstelle haben 96 Schüler und 28 Mädchen besucht, von denen 53 Knaben und 14 Mädchen durch die Lehrstellenvermittelung untergebracht werden konnten. Die Unterbringungsmöglichkeit war so gering, weil verschiedener Umstände halber die ärztliche Untersuchung erst ziemlich spät erfolgen konnte. Die Berufsberatungsstelle hatte im vergangenen Jahr ihren Aufgabenkreis durch Schaffung einer Abteilung für Erwerbsbeschränkte (Invaliden, ältere Personen usw.) erweitert. Es wurden beraten: zwei Beinbeschädigte, zwei die im Feld einen Nervenschock erlitten haben und ein Lungenkranker. Durch Umschulung bezw. Zuweisung einer leichteren Beschäftigung konnte diesen Berufsuchenden geholfen werden. Für die praktische Ausübung der Berufsberatung ist in diesem Jahre eine besonders bewährte Person gewonnen worden. Das Hauptgewicht der Beratung wird auf volle Berücksichtigung der körperlichen und geistigen Eignung, der wirtschaftlichen Verhältnisse der zu beratenden Personen, sowie der für die Volkswirtschaft allein maßgebenden Gesichtspunkte gelegt. Auf diese Weise wird es möglich sein, die vor der Berufswahl stehenden Jugendlichen planmäßig zu beraten. Es liegt daher im Interesse eines jeden einzelnen, sich bei der Berufsberatungsstelle Rat zu holen. Auch im besonderen Interesse der Arbeitgeberschaft liegt es, baldigst ihren Bedarf an Lehrlingen und Lehrmädchen für Ostern 1923 für alle Zweige wie, des **Handels, des Handwerks, des Gewerbes,** der Landwirtschaft und des Haushaltes anzumelden, damit geeignete Bewerber ausgesucht werden können.

Die Arbeitsmöglichkeit verringert sich. Nach dem letzten Wochenbericht des Landesamtes für Arbeitsvermittelung (20. bis 27. August 1922) macht sich die steigende Beunruhigung des Wirtschaftslebens auf dem Arbeitsmarkte deutlich bemerkbar, und zwar durch ein aus verschiedenen Arbeitsnachweisbezirken gemeldetes Steigen der Arbeitsuchendenziffer und ein Nachlassen der Anforderungen an Arbeitskräften.

Schwerer Unfall eines Güterzuges. Vom Güterzug 9750, von Aue nach Chemnitz unterwegs, entgleisten am Donnerstag abend 7 Uhr bei der Einfahrt in den Bahnhof Hilbersdorf die Lokomotive und fünf Wagen. Die Maschine und die beiden folgenden Wagen fuhren die etwa fünf Meter hohe Böschung herab und stürzten auf die Nebengleise und wurden schwer beschädigt. Von dem Zugpersonal wurde glücklicherweise niemand verletzt. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht bekannt. Es ist möglich, daß es sich um einen Schienenbruch handelt.

Theater, Konzerte, Vergnügungen, Kunst.

Platzmusik findet morgen am Sonntag, den 8. September 1922 um 11 Uhr auf dem Markte statt. Die Musikfolge lautet:

1. Unter dem Gardestern, Marsch	v. Möller.
2. Fest-Ouvertüre	v. Hauff.
3. Vielliebchen, Intermezzo	v. Siede.
4. Donau-Wellen, Walzer	v. Ivanovici.
5. Das Pensionat	v. Suppe.

Von den Auer Lichtspielbühnen.

In den Apollo-Lichtspielen wird im neuen Programm ein höchst unterhaltsamer Film vorgeführt: Die Bardame. Dr. Harry Dorn, ein Schriftsteller, empfängt den Besuch seines Freundes, des Gutsbesitzers Günter Romberg und führt ihn in die Maxim-Bar, wo Günther die Bardame Lo, ein stilles